poste ist jedenfalls ebenso wie in dem -pe von nempe, welches IV. 378 so schön auf skr. -pi statt api bezogen wird (gewifs sind auch quippe und quispiam aus quispe jam damit zusammengesetzt), auf ältere formen zurückzugehn; nach lateinischem auslautgesetz konnte aus magi nur (mag)ma werden, wie wir es ja in mavolo malo finden, aus anti nur ant, aus api nur ap oder ab, woraus sich ob (osk. up) entwickelt hat; das zeigen uns in = ani, per = pari, et = ati (grundbedeutung „ferner", also dem griech. δὲ sehr nahe liegend, wie namentlich goth. iþ zeigt) red = prati. Offenbar geschwächte locativform ist api, also liegt auch dem -pe zunächst ein -pei, pè zu grunde; in ante und poste sind entweder ebenfalls locativformen oder ablative zu erkennen, so dafs selbst, wenn man einen stamm anti annimmt, der durch goth. andi dem skr. anta gegenüber noch keineswegs bewiesen wird, Ritschl gegen Curtius recht behält; für mage endlich ist mit magis, das doch selbst erst aus magius (oder magîs?) entstanden ist, noch keinesweges die möglichkeit abgeschnitten, dafs es sich aus magie entwickelt hat, beide formen verhalten sich vielmehr wie cape und capis. — Kurz, soweit ich sehen kann, ist die regel, wonach im lat. e in i, nicht i in e übergeht, auch im auslaute nirgend verletzt.

Dec. 55. H. Ebel.

Etymologieen.

1) ἰάλλω.

Die verschiedenen erklärungen, welche ἰάλλειν bis jetzt erfahren hat, zeigen, dafs man das wort bisher mehr nach scheinbaren analogien als nach sicher erkannten laut- und bildungsgesetzen unterzubringen suchte. Während die früheren erklärer meist auf ἵημι oder einen damit in zusammenhang stehenden stamme zurückgehn, führt Pott (etym. forsch. 1, 195) das wort auf ἵεμαι zurück, indem er sagt:

„yâ (ire, proficisci). Dazu verhält sich *ἵεμαι* (festino; nicht von *ἵημι*) wie *τίϑεμαι* zu dhâ, nur ohne reduplikation, die yâ auch nicht hat. Davon *ἰάλλειν* (gehen machen) wie *στέλλειν* von *στα*; die ableitung von *ἵημι* mufs ich läugnen, denn *ἐφιάλλειν* ist mit wurz. *ἁλ* (salire) componirt und der spiritus auf die präposition übertragen. *ἰάπτειν* möchte ich mit der sanskr. causativbildung mittelst p vergleichen; u. s. w." Hier bleibt erstens unerklärt, warum sich in *ἰάλλω* das *α* des stammes erhielt und in *ἵεμαι* zu *ε* sank, zumal man gerade hier nicht *ε* sondern nach aller analogie entweder *ω* = â oder mit verkürzung mindestens *ο* zu erwarten hätte; denn die parallele mit *τίϑεμαι* hat ihr bedenken, da *τίϑεμαι* und *δίδομαι* beide im sanskrit wurzeln mit â zur seite haben und mindestens eine von beiden, wahrscheinlich aber beide schwächungen der wurzel erlitten haben, wie sie in noch höherem mafse bei sanskr. dhâ und dâ vorliegen, welche bereits die zweite stufe der schwächung erreicht haben; während nämlich dadhâte und dadâte als ursprüngliche, regelrechte formen anzusetzen sind, zeigen sich nur noch dadhate = *τίϑεται* und dadate = *δίδοται* und neben diesen formen stehen bereits dhatte aus dadhte und datte aus dadte. So lange ich aber nicht vom gegentheil belehrt bin, kann ich nicht glauben, dafs *ε* und *ο* beliebig eintretende ersatzmänner des vorangegangenen a seien, *τίϑεται* kann daher möglicherweise eine unregelmäfsige bildung sein und das müfste dann *ἵεμαι* gleichfalls sein. Ein gleiches bedenken tritt wegen des *α* in *ἰάλλειν* bei der parallele mit *στέλλω* von *στα* ein, da nach dieser *ἰέλλειν* zu erwarten wäre, endlich bleibt aber das ableitungsaffix *λλ* ganz unerklärt. Diesem letzteren mangel hat Benfey, welcher Pott's aufstellung im ganzen folgt (griech. wurzellex. 1, 14. 391), abgeholfen, indem er eine weiterbildung der wurzel mittelst l und verkürzung des vorhergehenden langen vokals wie in skr. sthal : stâ und dann zutritt des verbalaffixes ya annimmt; aber auch bei ihm bleibt die schwierigkeit der vokaldifferenz in der gleichung *στέλλω* zu sthal = *ἰάλλω* zu *yal bestehen, die sich freilich durch

den wurzelvokal von ἔσταλκα u. s. w. bedeutend vermin-
Nichts desto weniger scheint doch auch Benfey mit seiner erklärung nicht ganz befriedigt, da er a. a. o. 1, 391 noch eine andre mögliche ableitung, die er jedoch verwirft, bespricht.

Der formenreichthum der vedensprache bietet uns nun auch für dies verbum eine nach form und bedeutung sichere anlehnung, indem sie uns ableitungen der wurzel ṛ (ar) aufweist, denen sich ἰάλλειν genau anschliefst. Zu den bereits früher gefundenen themen (2, 396. 460; 3. 326), die von dieser wurzel im griechischen ausgehen, kommt daher ein neues, ohne dafs wir zu befürchten brauchen, man werde aus dieser mannichfaltigkeit bedenken gegen die richtigkeit der zusammenstellung herleiten, da hier nicht theoretische bildungen mit wirklich vorkommenden zusammengestellt werden, sondern verbum sich zu verbum gesellt und der gemeinsame sprachgebrauch schliefslich noch den gleichen ursprung beider aufs deutlichste darlegt.

Jene früher besprochenen themen waren aber ṛnoti, ὄρνυμι, ἄρνυμαι, ṛchati ἔρχομαι, denen ich jetzt ein drittes skr. verbum zur seite stelle, welches seine specialtempora aus einem reduplicirten thema bildet und im praes. iyarmi lautet; es folgt regelrecht der conjugation der dritten klasse und hat vielfache beispiele seines gebrauchs aufzuweisen; es hat die folgenden bedeutungen, die ich nebst den stellen zum gröfseren theil aus Böhtlingk-Roth's wb. s. ar entnehme. Erstens die intransitive „sich erheben, aufstreben". R. 1. 165. 4:

bráhmâni me mátayaḥ çáṃ sutā́saḥ çúshma iyarti prábhṛto me ádriḥ

„gebete, lieder und trankspeisen gefallen mir, es ersteht mir die kraft, der donnerstein wird mir gebracht". R. 10. 140. 2 = Sâ. II. 9. 2. 1. 2. = Vâj. 12. 107:

pâvakávarcaḥ çukrávarcâ ánûnavarcâ údiyarshi bhânúnâ |

„mit reinigendem, hellem, ungeschwächtem glanz strahlst

du hervor mit deinem licht". Verstärkt wird diese bedeutung noch durch die präposition pra. R. 7. 68. 3:

prá vâṃ rátho mánojavâ iyarti tiró rájâṇsy açvinâ çatótiḥ |
asmábhyaṃ sûryâvasû iyânáh ||

„hervor kommt euer wagen der gedankenschnelle, der hülfereiche, ihr Açvinen, durch die nebel, zu uns sich wendend, o ihr sonnenreichen!"

Ungleich zahlreicher dagegen findet sich das wort in transitiver bedeutung „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben" (auch von der stimme). R. 10. 112. 5:

sá te púraṃdhiṃ távishîm iyarti

„der regt deinen segen, deine stärke auf". R. 5. 36. 4:

eshá jaritā́ ta indréyarti vā́cam

„dieser sänger erhebt dir sein lied". R. 10. 45. 7 = Vâj. 12. 24:

uçík pâvakó aratíḥ sumedhā́ mártyeshu agnír amṛ́to nídhâyi |
íyarti dhûmám arushám bháribhrad úchukréṇa çocíshâ dyā́m ínaxan ||

„der liebe reiniger, der weise ordner erschien den sterblichen unsterblich Agni; es treibt empor den rothen rauch der träger, mit reinem glanze auf zum himmel strebend". R. 10. 123. 2:

samudrâd ûrmim udiyarti venaḥ

„aus dem meere treibt der geliebte die woge auf". R. 10. 75. 3:

divi svano yatate bhûmyopary anantaṃ çushmam udiyarti bhânunâ |

„über der erd' am himmel erhebt sich der braus, er erregt unendliche kraft mit seinem strahl". Vergl. R. 4. 17. 12: yo asya çushmam muhukair iyarti welcher die kraft erregt.

Besonders gern wird das wort vom erheben der stimme, vom anheben der lieder gebraucht. R. 2. 42. 1 (=Nir. 9, 4):

kánikradaj janúshaṃ prabruvâṇá íyarti vā́cam aritéva nā́vam |

„(der vogel), schreiend sein geschlecht (seine art) verkündend, treibt die stimme hervor wie der ruderer das schiff". R. 1. 116. 1:

stomâñ iyarmi abhriyeva vâtah |

„in liedern stürm' ich wie der wind in wolken". Auch hier erscheint die bedeutung des simplex noch durch die präpositionen ut und pra verstärkt. R. 1. 113. 17:

syûmanâ vâcá údiyarti váhnih stávâno rebhá usháso vibhâtîh |

„mit der rede gewebe treibt der priester, der preisende sänger, die hellenden morgenröthen empor". (Vgl. zu syûman gewebe, gewand R. 3. 61. 4.) Nir. 5. 2:

sa bhandanâ udiyarti prajâvatîh |

„Soma erhebt zeugungskräftigen (segenbringenden) jubel" (Roth). R. 6. 47. 3:

ayám me pîtá údiyarti vắcam ayám manîshắm uçatîm ajîgah |

„und wenn ich ihn trinke, auf treibt er die worte, auf weckt er mir dann das verlangende lied". R. 3. 8. 5:

devayắ vípra údiyarti vắcam

„es erhebt der sänger in andacht die stimme". R. 7. 61. 2 (bei B. R. druckf. 68. 3):

prá vâm sá mitrâvarunâv rtắvâ vípro mánmâni dîrghaçrúd iyarti |

„und euch, o Mitra Varuna, erhebt der sänger, weit berühmt, der gute seine lieder nun". R. 3. 19. 2:

prá te agne havíshmatîm iyarmi — devátâtim

„an dich o Agni richte ich das opfer von havis u. s. w." R. 3. 34. 2:

pra iyarmi vâcam

„dir bring ich das lied"

Diese beispiele genügen um den gebrauch des themas iyarmi, soweit wir seiner hier bedürfen, festzustellen; die formen der gemeinsamen tempora stimmen für die verschiedenen präsensthemen der wurzel überein und wir können deshalb von ihnen hier absehn. Dagegen wenden wir uns zu einer andern wurzel, die unzweifelhaft erst aus dem

hier nachgewiesenen thema entsprungen ist, wenn sie gleich von den indischen grammatikern und lexikographen als eine selbständige hingestellt wird; es ist dies die wurzel îr. Die möglichkeit und wahrscheinlichkeit des lautlichen zusammenhangs von îr mit iyar wird jeder zugeben, der sich erinnert, dafs die wurzel yaj ihr perfectum im par. 1. sg. iyâja, 1. plur. îjima, im âtm. 1. sg. îje u. s. w. oder dafs wrz. vac und andere in denselben personen uvâca, ûcima, ûce u. s. w. bilden, allein es läfst sich in unserem falle ein voller beweis der thatsache, dafs îr aus iyar entstanden sei, führen und ich mufs denselben liefern, ehe ich zu ἰάλλω und seiner herkunft mich wende.

Zunächst bemerke ich, dafs die wurzel îr als einfaches verbum fast nur im âtmanepadam gebräuchlich ist, während iyar nur im parasmaipadam vorkommt; da nun aber, wie gezeigt werden soll, die bedeutungen vollständig identisch sind, so verhält sich praesens 3 sg. par. iyarti : praes. 3. sg. âtm. îrte wie perf. 1. sg. par. iyâja oder iyaja : 1. sg. âtm. îje. Dafs in einigen wenigen fällen îr auch als paramaipadam vorkommt beweist nur um so mehr, wie frühzeitig das thema iyar sich in îr zusammenzuziehn begonnen habe. Ich kenne übrigens davon nur folgende beispiele R. 4. 2. 7:

yás te bhárâd ánniyate cid ánnaṃ niçíshan mandrám átithim údîrat |
ā́ devayúr inádhate dúroṇe tásmin rayír dhruvó astu dā́svân ||

„wer dir, wenn du's begehrst, die speise bringt, ... den erfreuenden gast heranführt, wer frommen sinns in deinem tempel dich entzündet, dem ward ein schatz, ein unvergänglich reicher". Dieser conjunctiv udîrat gehört zu dem sonst allein noch vorkommenden einfachen präteritum, von dem ich nur die 1. und 3. sg. in compositis gefunden habe. R. 2. 15. 8:

bhinád valám áṅgirobhir gṛṇânó ví párvatasya dṛṇhitā́ny airat |

„den Vala hat er von Angirasen gepriesen gespalten, des wolkenberges dichte massen zerstreut". R. **4**. 26. 3:

ahám púro mandasânó vyairám náva sâkám navatī́h çámbarasya |

„ich hab' im rausch die neun und neunzig burgen des Çambara mit einem schlag zerschmettert". R. **3**. 55. 20:

mahī́ sámairac camvầ samîcī́

„hervorgebracht hat er vereint die grofsen schalen beide (himmel und erde)". Vgl. R. **3**. 31. 15. Zahlreich dagegen sind die stellen, in denen sich îr als âtmanepadam findet; besonders diejenigen, in welchen es mit dem präfix ut zusammengesetzt erscheint. Vom praes. des einfachen verbi habe ich nur die eine stelle mit der bedeutung sich erheben, erstehen R. **1**. 52. 1:

tyám sú meshám mahayâ svarvídam çatám yásya subhvàs sâkám ī́rate ||

„jenen widder erhebe hoch den himmelsfinder, dem hundert sänger zugleich erstehen". Mit dem praef. ut in sinnlicher bedeutung „sich erheben". Sâ. II. 7. 1. 16. 3:

ud agne çucayas tava çukrâ bhrâjanta îrate |
tava jyotînshy arcayaḥ ||

„deine prangenden, glänzenden, leuchtenden, Agni! steigen auf, deine strahlen, dein flammenkranz". (Bf.) Sâ. II. 7. 2. 3. 1:

ut te bṛhanto arcayaḥ samidhânasya dîdivaḥ | agne çukrâsa îrate ||

„deine, des angezündeten, hehre flammen o leuchtender, Agni! die reinen steigen auf". (Bf.) So auch mehrmals udîrshva „erhebe dich, stehe auf". R. **10**. 18. 8; 85. 21, 22 und **1**. 113. 16:

úd îrdhvam jîvó ásur na ā́gâd ápa prā́gât táma ā́ jyótir eti |

„erhebet euch! die lebenskraft sie naht, hinweg schon zog das dunkel sich, das licht ist da". R. **10**. 15. 1 = Vâj. 19. 49:

údîratâm ávara út párâsa ún madhyamā́ḥ pitáraḥ somyā́saḥ |

„auf sollen steigen nun die untersten, die obersten und mittleren der somawürdigen ahnen“.

Mit der übertragenen bedeutung „sich erheben, beginnen“. R. **1**. 83. 3 = Sâ. I. 5. 1. 3. 6:

yád udi̍rata âjáyo dhṛshṇáve dhîyate dhánâ |

„und wenn der kampf sich nun erhebt, dann wird dem tapfern reiches theil“. Mit der bedeutung „sich erheben, von etw. od. jmd. ausgehn“. Sâ. I. 1. 2. 4. 6 = R. **5**. 25. 7:

yád vâ̍hishṭhaṃ tád agnáye bṛhád arca vibhâvaso |
máhishîva tvád rayís tvád vâ̍jâ údîrate ||

„das herrlichste dem Agni dar! strahle herrlich, glanzreicher du! wie einer büffelin (?) entströmt von dir reichthum, nahrung von dir“. (Bf.) Vâj. **12**. 82:

úchúshmâ óshadhînâṃ gâ̍vo goshṭhâ̍d iverate |

„aus kräutern steigen kräfte auf, wie rinder aus dem stalle gehn“. Sâ. II. 5. 1. 5. 1:

ut te çushmâsa îrate sindhor ûrmer iva svanah |

„kräfte brechen aus dir hervor, wie brausen aus des meeres gewog“. (Bf.).

Besonders übertragen auf stimme und rede. R. **1**. 123. 6:

údîratâṃ sûnṛ̍tâ út púrandhîh

„liebliche reden und opfer sollen sich erheben“. Sâ. I. 3. 2. 1. 9:

udu tye madhumattamâ gira stomâsa îrate

„die lieblichsten der klänge nun, die lobgesänge steigen auf“. Sâ. I. 4. 1. 4. 8:

udu brahmâṇy airata çravasyendram samarye mahayâ vasishṭha |

„die fromme bitte stieg empor um ruhm, den Indra preise in dem kampf, Vasishṭha“. Sâ. I. 5. 2. 4. 5:

tisro vâca udîrate gâvo mimanti dhenavah |

„die drei worte erheben sich, die kühe brüllen milchende“. (Bf.) Sâ. II. 5. 1. 5. 2:

prasave ta udîrate tisro vâco makhasyuvah |

„in deiner zeugung erheben sich drei worte, opferlustige“. (Bf.) Die drei worte sind die drei ältesten Veden Rik,

Sâma und Yajus. — Endlich finde ich îr noch mit dem praef. pra, gleichfalls in der bedeutung „sich erheben, hervorkommen“. Sâ. I. 6. 1. 5. 12:

apâm ived ûrmayas tarturâṇâh pra manîshâ îrate somam acha |

„wie wasserwogen übereinander stürzend, so rollen lobgesänge hin zu Soma“. (Bf.)

So sehen wir denn das verbum îrte ganz in derselben bedeutung wie iyarti gebraucht und die verbindungen çushmam udiyarti, vâcam udiyarti, vâca udiyarti, stomân iyarmi, bhandanâ udiyarti, manmâni udiyarti stimmen genau zu çushmâ udîrate, stomâ udîrate, sûnṛtâ udîratâm, brahmâṇy udairata, vâca udîrate, pra manîshâ îrate. Von dieser wurzel stammt aber das causale îrayâmi, welches mit der transitiven bedeutung „entsenden, werfen, erschallen lassen, hervorbringen, antreiben“, namentlich auch verstärkt durch die präfixe ut „heraus“ und pra „hervor“ nicht allein in der vedischen sondern auch in der späteren sprache sehr häufig gebraucht wird. So findet es sich häufig von der morgenröthe, welche die lieder des morgens erweckt R. 1. 113. 12: sûnṛtâ îrayantî „liebliche reden erweckend“ (vergl. R. **3.** 61. 2; **1.** 48. 2) und R. **1.** 113. 8:

vyuchántî jîvám udîráyanti ushā́ mṛtám kám caná bodháyantî |

„(sie folgt dem pfade der dahin gegangnen, der wiederkehrenden, der ewgen erste) aufleuchtend den lebendigen erweckend und alles todte wieder neu belebend“. R. **5.** 55. 5:

údîrayatha marutah samudrató yûyám vṛshṭím

„aus dem wolkenmeer sendet ihr o Maruts den regen“. R. **1.** 168. 8:

yád abhríyâṃ vā́cam udîráyanti

„wenn sie mit donnerstimme reden“. Vâj. **8.** 19:

yā́n ā́vaha uçató deva devā́ns tā́n préraya své agne sadhásthe

„der du nach wunsch die götter hergeführt, gott Agni, bring an seine stätte jeden“. R. **2.** 33. 8:

prá babhráve vṛshabhā́ya çvitîcé mahó mahîm sushṭutím îrayâmi

„dem — segenspender — bring ich erhabenen lobgesang“. Beispiele für den sprachgebrauch der spätern zeit finden sich zahlreich bei Westergaard und auch hier ist sowohl beim simplex als im compositum mit ud die übertragung auf rede und stimme überaus häufig. 1) werfen, entsenden. Mah. 3. 709: sa vâṇo matsuteritah vivyâdha hṛdayaṃ „der von meinem sohne entsandte pfeil, verwundete das herz“. Mah. 3. 12173:

arjunârjuna mâ bhais tvaṃ vajram astram udîraya |

„Arjuna, Arjuna fürchte nicht, schleudre den vajra, dein geschofs“. Mah. 4. 1870: udîrayantau samare divyâny astrâṇi „im kampfe schleudernd die göttlichen geschosse“. Râm. 1. 55. 22: udîryamâṇam astraṃ tad... dṛshṭvâ „das geschleuderte geschofs sehend“. Râm. 1. 56. 15: brahmâstre samudîrite „als das Brahmageschofs geschleudert war“. Mah. 3. 1070:

âtmânam apica kruddhah prerayed yamasâdanaṃ |

„sich selber mag der zorn'ge auch entsenden gar in Yama's haus“. 2) erschallen lassen. Mah. 1. 4565: mânushîm îrayan giram „die menschliche stimme ertönen lassend“. Mah. 3. 10625: nibodha vâkyaṃ mayeryamânaṃ „vernimm die von mir gesprochne rede“. Nal. 5. 30: devair vismitair îritaḥ çabdaḥ „die staunenden götter liefsen den ruf erschallen“. Nal. 17. 50: vâkyaṃ damayantyâ-îritaṃ „die von der D. gesprochenen worte“. Râm. 2. 67. 3: ete dvijâ vâcam udîrayan „jene zwiegeborenen liefsen die worte hören“. Mah. 1. 2170: vâcas tisro 'bhyudîrayan “diese drei worte ihm zurufend“. Mah. 3. 12185: tâbhiḥ çabdaḥ samîritah „das von ihnen erhobene geschrei“. 3) antreiben, aufregen. Bhattik. 12. 6: îryamâṇo mâtrâ „von der mutter angetrieben“. Râm. 2. 93. 14: khurair udîrito reṇuh „der von den hufen aufgeregte staub“. Râm. 2. 7. 9: udîryamâṇâ harsheṇa dhâtrî „die von freude aufgeregte amme“. Mah. 3. 5073. 7074: pânçavo vâyunâ samudîritâh „die vom winde aufgeregten staubwolken“. Ragh. 4. 24: yâtrâyai prerayâmâsa taṃ çarat „zum reisen trieb ihn der herbst an“.

Nachdem so der sprachgebrauch von iyarmi, îre, îrayâmi dargelegt ist und wir gesehen haben, dafs îre aus

iyare entstanden sei, so ergiebt sich, dafs auch îrayâmi auf ein ursprünglicheres iyarayâmi zurückgehn müsse. Da nun aber das indische r überaus häufig an der stelle eines l der verwandten sprachen steht, überdies bei unserer wurzel auch in einigen ableitungen z. b. intens. alarshi, alarti, für ararshi, ararti, alam statt des früheren aram im indischen selbst auftritt, so ist klar, dafs der stamm von ἰάλλω, nämlich ἰαλ, genau dem vedischen iyar entspricht und es bedarf nur noch des nachweises, dafs auch die präsensthemen von îrayâmi aus iyarayâmi und ἰάλλω identisch seien. Unter den verbis auf eine liquida sind nun mehrere, wenn wir namentlich von denominativen bildungen absehn, genau indischen causalien entsprechend und es stellen sich auf diese weise:

ἐγείρω zu jâgarayâmi, erwecke
πείρω zu pârayâmi, führe hinüber, bringe hindurch
φθείρω zu xârayâmi, mache verschwinden
δείρω zu dârayâmi, zerreifse
πάλλω zu sphârayâmi (vergl. oben 3. 413, 4. 10) mache schimmern, schwinge
σφάλλω zu skhâlayâmi, mache irren
κέλλω zu calayâmi, schüttle, bewege, treibe.

Diese sich entsprechenden formen zeigen also, dafs das griechische zunächst durchweg den ersten vokal a von ayâmi aufgab und nachdem dies geschehen war, das y bei den verbis auf ρ als ι in die wurzelsylbe nahm oder wie im äolischen dialekt (δέῤῥω, φθέῤῥω, ἐγέῤῥω) dem vorangehenden ρ assimilirte; ein vorgang, dem es auch beim wurzelauslaut auf λ überall folgte. In rücksicht des wurzelvokals ist zu bemerken, dafs er mit wahrscheinlichkeit in den genannten verbis auf ρ und λ überall als ursprüngliches α anzusetzen ist, welches dann dem â der indischen causalformen entspricht; dafs er wenigstens in φθείρω, δείρω entschiedene schwächung aus αι sei, zeigen ἔφθαρμαι, ἐφθάρην, ἐδάρην (vgl. ἐκάρην) und das attische δαίρω, während κέλλω mit ε gegenüber dem kurzen a von calayâmi zeigt, dafs auch bei ihm das verkürzte a, aus dem sich ε entwickelte, frühzeitig eingetreten sei oder, was auch mög-

lich wäre, nie vorhanden war, denn eine grofse zahl von causalformen kann im sanskrit auch ohne vokalverstärkung der wurzelsilbe gebildet werden; übrigens besteht neben calayâmi noch die verstärkte form câlayâmi. Wenn in diesen formen *κέλλω* und calayâmi also das sanskrit und griechische wahrscheinlich gleiche schwächung erlitten haben, so steht das griechische mit seinem *ἰάλλω* auf einem weit älteren standpunkt als das sanskrit, indem es die sonst bei causalformen nicht gebräuchliche reduplikation der wurzel noch neben der ableitungsendung wohlerhalten zeigt, während das sanskrit die reduplikations- und wurzelsilbe contrahirt hat. Diese causalform aus einer reduplicirten wurzel verdient übrigens wohl beachtung, da sich ihr noch eine zweite griechische *τιταίνω* = *τείνω* = skr. tânayati zur seite stellt. Nimmt man dazu, dafs die causalia im sanskrit ihren aorist durchweg mit der reduplikation aber ohne die ableitungsendung aya bilden, so ergiebt sich, dafs zwar in der regel die reduplikation oder die ableitungssilbe aya zur entwicklung des causalen begriffs der wurzel dienen, dafs gelegentlich aber auch beide zugleich als mittel dazu gebraucht werden.

Werfen wir nach diesen das laut- und bildungsverhältnifs von *ἰάλλω* betreffenden auseinandersetzungen noch einen blick auf die bedeutung desselben, so ist es von interesse zu sehen, wie hier bei alterthümlichkeit der form auch die alterthümlichkeit der anschauung gewahrt ist. Zunächst kann es nicht auffallen, dafs mit dem verschwinden des einfachen verbums die intransisive bedeutung „sich erheben“ sich in das abgeleitete hinübergerettet hat, wenn gleich es nur in einer einzigen stelle Hes. theog. 269 erscheint:

αἵ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

Die transitive bedeutung des causalen verbi stimmt dagegen vollständig in den bedeutungen des entsendens und ertönen lassens in beiden sprachen überein und jenem astram udîrayati, vâṇam udîrayati steht genau Il. *ϑ*. 300: *ὀϊστὸν*

ἀπὸ νευρῆφιν ἴαλλεν. Theocr. 25, 235: Τῷ δ' ἐγὼ ἄλλον ὀϊστὸν ἀπὸ νευρῆς προΐαλλον zur seite, sowie sich an vâcam, giram, vâkyam, çabdam îrayati die wendungen ὑλακὴν νεκύεσσιν ἰάλλων, φωνὴν, γλῶσσαν ἰάλλειν anschliefsen. Aber mir will auch scheinen, dafs die bedeutung aufregen, Od. 13, 141:

χαλεπὸν δέ κεν εἴη
πρεσβύτατον καὶ ἄριστον ἀτιμίῃσιν ἰάλλειν.

der construction viel weniger gewalt anthut, als die gewöhnliche erklärung, die es ignominiis afficere s. appetere fafst, wonach man also aus ἰάλλω entsenden etwa ein angehen, dann anthun, sich entwickeln lassen mufs. Jene bedeutung scheint mir durch das oben angeführte udîryamâṇâ harshena um so sicherer, als Od. 22, 49:

ἀλλ' ὁ μὲν ἤδη κεῖται, ὃς αἴτιος ἔπλετο πάντων,
Ἀντίνοος· οὗτος γὰρ ἐπίηλεν τάδε ἔργα.

„er hat diese dinge herbeigeführt, angeregt", ja auch nach der bisherigen erklärung (Schol. Buttm. συνέστησεν) so gefafst wird. — Zum schlufs kann ich mein bedenken über Pott's annahme, dafs ἐφιάλλω mit wrz. ἀλ salire zusammengesetzt sei, nicht verhehlen, es scheint mir doch natürlicher es zu ἰάλλω zu beziehen, und Eusth. sowohl, welcher wegen ἐφιάλλω auch ἱάλλω schreiben wollte, als auch Arcadius, welcher ausdrücklich sagt τὸ ἰάλλω Ἀττικοὶ δασύνουσιν scheinen dafür zu sprechen, dafs ἰάλλω wenigstens bei Attikern wirklich mit dem spiritus asper gesprochen wurde, und dieser würde sich genügend aus dem hinter ι ausgefallenen y und übertritt in den anlaut erklären.

Ich bemerke endlich, dafs sich ahd. îlan, illan, nhd. eilen offenbar den hier verglichenen wörtern anschliefst und zwar ist es dem begriffe nach genau dem skr. îr âtm. sich erheben, aufstehen entsprechend, da es neben der bedeutung eilen auch noch vielfältig die von streben, sich bemühen zeigt (vgl. Graff I. 226); der form nach dagegen ist es gleich dem causale îrayati, indem das im althochdeutschen noch mehrfältig hervortretende ll deutlich aus assimilation von lj entstanden ist wie in goth. viljan = ahd.

wellan u. a. Diese anwendung der causalen form auf den intransitivbegriff vergleicht sich dem gebrauch von ἰάλλω in der oben besprochenen hesiodischen stelle, wo es sich geradezu als „dahineilen“ fassen läfst.

2) ἆλτο.

In dem vorigen aufsatze habe ich gezeigt, dafs die verbalthemen von îrayâmi und ἰάλλω übereinstimmen, zugleich aber auch nachgewiesen, dafs sie auf ein reduplicirtes thema der wurzel ṛ oder vielmehr ar zurückgehen; die verschiedenen themen der spezialtempora, welche dieser wurzel angehören, waren bereits früher nachgewiesen und ebenso die interessante übereinstimmung von ὦρτο, ὄροντο mit skr. ârta, arta, aranta, ranta. Wir sehen also, dafs in dem uns vorliegenden zustande des griechischen aus der einen wurzel ar sich zwei gebildet haben, deren eine ὀρ die andere ἀλ lautet; diesen auseinandergehenden lautverhältnissen mufs aber eine zeit vorangegangen sein, in welcher der wurzelauslaut vermöge seiner natur zwischen ρ und λ im schwanken war und da zu dieser zeit wie die übereinstimmung von ὦρτο mit ârta zeigt, der aorist dieser wurzel schon vorhanden war, so scheint es natürlich anzunehmen, dafs er sich je nach dem auslaut der wurzel in die beiden formen ὦρτο und ἆλτο gespalten habe.

Der aorist ἆλτο wird nun aber bereits von den alten grammatikern als zu ἅλλομαι gehörig angesehen, welche die verwandlung des spiritus durch die unmittelbar auf λ folgenden consonanten in ἆλσο, ἆλτο, ἄλμενος, ἐπιάλμενος erklärten, und so mag es um so ketzerischer erscheinen, an der vollen wahrheit dieser überlieferung zu zweifeln, als Spitzner exc. XVI. ad. Il. p. LIV sagt: Quo saepius autem participia inde subnata, sicut ἐξάλμενος, μετάλμενος, ὑπεράλμενος leguntur, eo minus dubitationis de illorum origine erit relictum. Itaque neminem, qui in contrarium abeat, futurum esse crediderim. Nichts desto weniger kann ich mich nicht von der richtigkeit jener aufstellung überzeu-

gen; schon Buttmann II. s. 109 anm. hatte jenen kanon als schlecht verworfen, die thatsache aber durch vergleichung von ἁμαρτάνω mit ἤμβροτον und ἀβροτάζω zu stützen gesucht und sich vor allen dafür erklärt, dafs die form ohne asper nicht etwa auf eine grammatische grille zurückzuführen sei, sondern entschieden auf alter überlieferung beruhe. Die vergleichung mit ἁμαρτάνω wird nun aber, nachdem was Benary darüber beigebracht hat, fallen müssen, da das lautverhältnifs hier ein anderes ist und aufserdem der verbindung mit ἅλλομαι hier und da, wie mir scheinen will, schwierigkeiten von seiten der bedeutung entgegenstehn.

Die häufig vorkommenden verbindungen ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε, ἀφ' ἵππων ἆλτο χαμᾶζε, ἐξ ἵππων ἆλτο χαμᾶζε scheinen freilich keine andere erklärung zuzulassen, zumal wenn man stellen wie Il. 12, 390:

ἂψ δ' ἀπὸ τείχεος ἆλτο λαθών, ἵνα μήτις Ἀχαιῶν
βλήμενον ἀθρήσειε —

Il. 20, 62 ἐκ θρόνου ἆλτο und Il. 5, 137 χραύσῃ μέν τ' αὐλῆς ὑπεράλμενον mit 5, 142 αὐτὰρ ὁ ἐμμεμαὼς βαθέης ἐξάλλεται αὐλῆς vergleicht; aber in den meisten übrigen stellen sowohl des simplex als der composita, reicht man mit der bedeutung springen nicht mehr aus und hat, um sie alle zu vereinigen, eine allgemeinere nöthig. So finde ich namentlich Il. 1. 532:

Τώγ' ὣς βουλεύσαντε διέτμαγεν· ἡ μὲν ἔπειτα
εἰς ἅλα ἆλτο βαθεῖαν ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου,
Ζεὺς δὲ ἑὸν πρὸς δῶμα.

schwer mit der bisherigen auffassung zu vereinigen; denn selbst zugegeben, dafs Thetis so ohne weiteres vom Olymp ins meer springen könnte, soll nun auch Zeus in seine wohnung springen? Oder will man den Apoll springen lassen, hym. in Apoll. 448:

ἔνθεν δ' αὖτ' ἐπὶ νῆα, νόημ' ὥς, ἆλτο πέτεσθαι

um zu dem schiffe zu fliegen? Was hier den personen und zuständen wenig angemessen erscheint, zeigt sich geradezu mit der natur in widerspruch. Il. 18. 616:

ἡ δ', ἴρηξ ὥς, ἆλτο κατ' Οὐλύμπου νιφόεντος
wo wohl von einem sich herabstürzen, herniederfahren, aber nicht vom herabspringen die rede sein sein kann; ebenso unangemessen wäre diese auffassung in Il. 4. 125 λίγξε βιός, νευρὴ δὲ μέγ' ἴαχεν, ἆλτο δ' ὀϊστός, wie sie auch Il. 20, 327:

Αἰνείαν δ' ἔσσευεν ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἀείρας.
πόλλας δὲ στίχας ἡρώων, πόλλας δὲ καὶ ἵππων
Αἰνείας ὑπεράλτο, θεοῦ ἀπὸ χειρὸς ὀρούσας.

kaum recht passend erscheint, wobei ich noch bemerke, dafs wie in der oben angeführten stelle des homerischen hymnus vom Apoll, der das schiff verläfst, ὄρουσεν gebraucht wird, während ἆλτο dazu verwandt wird, um seinen aufbruch zur rückkehr zu bezeichnen, ebenso sich beide verba hier verbunden finden. Es will mir deshalb scheinen, als sei das ἆλτο mindestens an den herausgehobenen stellen ein anderes als das in ὑπεράλμενος, ἆλτο χαμᾶζε u. s. w. und zwar sei es der alte aor. 2 med. zu ἰάλλω, welcher zum indischen ârta, ohne augment arta stimme.

Man vergleiche nur das hesiodische μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον mit dem homerischen ἡ δ', ἴρηξ ὥς, ἆλτο κατ' Οὐλύμπου νιφόεντος oder das homerisch theokritische ὀϊστὸν ἀπὸ νευρῆφιν ἴαλλεν mit dem homerischen ἆλτο δ' ὀϊστός und man wird zugeben müssen, dafs der begriff des raschen fluges, unser schiefsen an diesen sowohl als an vielen anderen stellen passender erscheine als eine erklärung durch ἅλλομαι, die mir in der stelle des apollinischen hymnus schlechterdings unmöglich scheint. Man erinnere sich ferner, dafs adorior von derselben wurzel stammt, dann findet man auch wohl ἆλτ' ἐπὶ οἱ μεμάως und die ähnlichen stellen von diesem standpunkt aus ebenso gut erklärbar, sowie man bei der erwägung, dafs unser rennen von eben der wurzel ausgeht, auch selbst σιγῇ δ' ἐξ οἴκοιο Φιλοίτιος ἆλτο θύραζε Od. 21. 388 und Il. 24. 572, Od. 22. 2 hierherzuziehen geneigt sein möchte, denn springen und laufen sind ja in solchen fällen fast identisch.

Und damit kommen wir auf die grammatiker zurück; eben dies ineinanderlaufen der bedeutungen an manchen

stellen mochte vielleicht auch eine vollständige verschmelzung der form herbeiführen und so das aufgeben des asper von ἄλτο bewirken. Die grammatiker müssen den lenis aber auch schon im conjunctiv ἄληται (ἄλεται?) vorgefunden haben, wo er jetzt unrechtmäſsiger weise wieder in den text genommen ist (Buttmann griech. gramm. II. 109), denn sonst würden sie nicht auf eine erklärung der form aus dem aor. ἀλῆναι verfallen sein. War nämlich ursprüngliches ἄληται vorhanden, so war ja alles in vollständiger ordnung, da der kanon nur für die formen galt, in welchen λ mit consonanten zusammenstieſs, waren aber beide lesarten vorhanden, so wird man die schwierigere wohl als die richtigere ansehen müssen, um so mehr als auch hier wieder der begriff des springens nicht recht passen will. Il. 21. 536:

δείδια γὰρ, μὴ οὗλος ἀνὴρ ἐς τεῖχος ἄληται

denn die thore sind offen, und es scheint natürlicher, daſs Achilleus hereinstürze, laufe, dringe als daſs er hereinspringe, wozu man noch Il. 13. 679 vergleiche. Nahmen aber die alten erklärer selbst schon von einer durchgehenden erklärung aus ἄλλομαι abstand, sei es daſs sie in der form oder in der bedeutung schwierigkeit fanden, so wird es auch für uns gerechtfertigt, an einzelnen stellen eine andre weise der erklärung zu versuchen.

3) ἴζω, γίγνομαι, γείνομαι.

Ich habe in einem früheren aufsatze (2, 131) ἴζω mit skr. sîdâmi zusammengestellt, was insofern nicht ganz genau ist, als der wurzelauslaut nicht stimmt, wenn auch inlaut und anlaut sich entsprechen; ἴζω gehört nun offenbar zu den in ἰάλλω und τιταίνω nachgewiesenen causalformen, die mittelst der reduplikation und der ableitungssilbe aya gebildet sind, wobei jedoch das erste a der endung abgeworfen wurde, es führt demnach zurück auf ursprüngliches sisadayâmi oder sisadyâmi, während sîdâmi aus sisadâmi ohne ableitungssilbe entstand. Die transitive bedeutung von

ἴζω ist deshalb jedenfalls als die ursprünglichere anzusehen. Haben wir somit in ἴζω noch ein neues beispiel für die verwendung beider mittel der causalbildung in einer form, so zeigt ein anderes verbum beide mittel in verschiedenen formen bei gleicher bedeutung.

Die skr. wurzel jan bildet ihr praes. 3. sg. jajanti mit der bedeutung erzeugen, gebären; dem entspricht genau das lat. gigno, nur daſs die conjugation ohne bindevokal wie fast überall im lateinischen der mit demselben gewichen ist; dazu ist nun γίγνομαι die passivform und wir haben somit die neben einanderlaufende bildung des causale mit der reduplikation in drei sprachen. Neben γίγνομαι steht aber nun das epische γείνομαι, was ein transitives γείνω voraussetzt (denn aor. ἐγεινάμην wird die transitive bedeutung nicht von anfang haben), und dies schlieſst sich ebenso genau an das sanskrit causale janayâmi ich erzeuge, gebäre wie τείνω an tanayâmi. Von diesem janayâmi muſste aber das regelrechte passiv janye lauten, was nach einer auch bei andern wurzeln auf an eintretenden regel zu jâye wurde. Demnach entsprechen sich also auch γείνομαι und jâye aufs genauste. Wir sehen also für das skr. causalthema janay im griech. γειν auftreten, welches aus γενj entstanden ist, diesem selber muſs aber γενεj vorangegangen sein und diesen stamm haben die zusammengesetzten tempora γενήσομαι u. s. w. bewahrt, wie auch das lat. perf. genui wie von einem praesens geneo gebildet ist, vgl. teneo = tanayâmi, tenui.

4) εἰς, us, ur, ar, er, ir.

Pott (etym. forsch. II. 313) vermuthet in εἰς, ἐς zusammensetzung von ἐν mit dem suffix σε; da aber ἐν offenbar aus ἐνι entstanden ist, wie auch Ebel (oben s. 185) sanskr. ani für ni voraussetzt, so würde man auf ἐνισε kommen und dies wahrscheinlich ἐνιε nicht εἰς geworden sein. Benfey (griech. wurzellex. II. 48. 232) nimmt Potts erklärung im ganzen wieder auf. Vergleicht man nun aber ἐν, ἐνι,

lat. in, goth. in, skr. ni, so spricht doch offenbar alles dafür, dafs die grundform aller ani war, um so mehr als auch ἀνά, goth. ana, lat. an (in anhelare Pott etym. forsch. I. 142), umbr. an (A. K. umbr. denkm. I. 158), skr. anu danebenstehn, die offenbar denselben stamm zeigen. Im sanskrit lassen sich aber ni hinein und nis heraus nicht trennen, wenn uns auch der ursprung des s dunkel bleibt; ebenso wenig läfst sich dies mit ἐν und εἰς thun; gehört aber ni und ἐν zusammen, so scheint dieselbe annahme auch für nis und εἰς rathsam; εἰς wird aus ἐνις zu εἰς, ἐς zusammengezogen sein, was durch das argivisch-kretische ἐνς gewifs wird (Ahrens diall. II. 104). Die bedeutung scheint dem freilich schnurstracks zu widersprechen, aber es kommt bei den präpositionen ja so oft auf den schliefslich überwiegenden standpunkt der ortsbeziehung an, dafs ich darin kein hindernifs sehe. Auch πρός heifst „gegen hin" ähnlich wie εἰς hinein, auf hin, hinzu, und doch heifst es ebenso „von her", und unser wider, das wir nur orthographisch getrennt haben, drückt in derselben weise beide beziehungen aus, goth. uf unter, ὑπό und ahd. oba supra stellen gleiche gegensätze dar und sind doch lautlich identisch; εἰς hinein und nis heraus sind also nur dadurch merkwürdig, dafs jede von beiden präpositionen nur eine seite der ursprünglichen bedeutung gerettet hat; im alten anis werden sie beide gelegen haben.

Vermitteln sich auf diese weise zwei präpositionen des griechischen mit zweien des sanskrit, von denen die eine gruppe bisher sich aller vermittelung entzog, die doch beim anblick des verhältnisses ni : nis = ἐν : εἰς so natürlich zu sein schien, so ergiebt sich, wie ich glaube mit noch grösserer evidenz, ein scheinbarer neuling und eindringling ebenfalls als ein naher blutsverwandter, nämlich das präfix us im gothischen, ar, ur, ir, er im althochdeutschen u. s. w. Das als urform von ἐνς, εἰς, skr. nis sich ergebende präfix wäre anis, welches nach gothischem lautgesetz ans werden mufste wie faþs aus patis u. a.; nun erscheint aber im gothischen statt eines alten a vor nasalen zuweilen u, so in

un = skr. an, griech. ἀν, in taihun = skr. daçan, in hun = skr. cana, in hund = centum, çatam, drun-jus, = skr. dhvan-i, zuweilen ist der folgende nasal aber auch ganz weggefallen wie in ju = lat. jam, dubô = lat. co-lumba, skr. ka-damba, drus ruina, driusan cadere = skr. dhvaṃs, cadere, decidere, auch wohl in hus = lat. căsa aus vorauszusetzendem cansa, vgl. das altl. cosul, cesor u. ä.; ebenso wahrscheinlich ist das u unursprünglich in fula, wenn wir πῶλος vergleichen, was auf ein vorausgegangnes paṃla schliefsen läfst, wie in κλώθω : granth, κρώζω : krand, κῶφος : hamfs, grôz : grandis, woher denn auch wohl die doppelte liquida in pullus durch assimilation zu erklären ist. Unter den angeführten beispielen verhält sich nun drus : dhvaṃs genau wie us zu dem vorausgesetzten ans und denselben ursprung hat auf indischem boden die endung der 3. pl. pf. us aus ans und älterem ant, griech. ουσι aus οντι, anti. In den slawischen dialekten erklären sich bekanntlich viele u aus älterem an, am, vgl. Grimm gesch. d. d. spr. 335. 336, wo auch goth. þruts auf diese weise erklärt wird, aber dem böhm. hus : ahd. gans noch ndd. gôs und e. goose hätte beigefügt werden können. Somit ist denn von seiten der form bei aller scheinbaren verschiedenheit dennoch die lautliche vermittlung zwischen goth. us und skr. nis gefunden. Die bedeutungen stimmen aber aufs genauste, wie namentlich die beiden präfixen gemeinsame der bewegung aus dem innern heraus und der beraubung (Grimm gr. II². 791) beweisen. Im althochdeutschen treten nun neben dem aus us hervorgehenden ur noch die formen ar, ir, er auf, welche indefs in der composition mit nominibus nicht erscheinen. Diese mit ur lautlich zu identificiren scheint mir unmöglich, ich schlage daher einen anderen weg zu ihrer erklärung ein. Wie nämlich das sanskrit das anlautende a der grundformen ani und anis abgeworfen hat, so mufs dies auch im althochdeutschen zum theil der fall gewesen sein, wenn anch die den vokalischen anlaut bewahrende form in ur aus us, uns daneben bestehen blieb; den beweis dafür liefert ahd. nidar, welches Bopp mit recht aus skr. ni erklärt (vgl. gr. 1475). Nun

ist aber das älteste sanskrit der veden in der verstümmlung des präfixes zuweilen noch einen schritt weiter gegangen, indem es das anlautende n abgeworfen hat, so in ishkṛti für nishkṛti und anderen ableitungen von nishkṛ, welches euphonisch für nis-kṛ steht. Diese im sanskrit auf die eine wurzel kṛ mit ihren ableitungen beschränkte form finden wir aber im slaw. iz', im lit. isz, im altpr. is, alle drei „aus" bedeutend, durchgedrungen, während noch das adv. slaw. niz' unten daneben besteht (Bopp a. a. o.). Da nun die deutschen sprachen mit den slawischen in einer engeren verbindung stehen als mit den übrigen indogermanischen, da wie im slaw. niz' unten das n auch nur noch im ahd. ni-dar erhalten ist, so ist wohl einleuchtend, daſs auch die in ir, er auftretende form unseres präfixes auf die ältere verstümmelte gestalt is f. nis = anis zurückzuführen sei. Ob auch ar erst aus er hervorgegangen sei, kann zweifelhafter erscheinen, doch scheint dafür die analogie von zir, zer, zar = lat. dis zu sprechen. Es bleibt indeſs noch eine andere möglichkeit; Grimm hat (gr. II[2] 704 ff.) die überstimmung des ahd. alts. ags. präf. â mit unseren präfixen nachgewiesen und führt es auf eine vorgesetzte grundform as zurück. Diese wahrscheinlich âs anzusetzende grundform ist dann durch den vollständigen ausfall des n von ans zu erklären, ohne daſs sich dasselbe vokalisirte, reicht also augenscheinlich in sehr frühe zeit zurück; die form entstand also wie âs (deus) aus ans und es spricht nicht etwa dagegen, daſs diesem alts. ags. ôs zur seite steht, denn wir finden beim ausfall des n bald die vokalisirung bald auch die einfache verlängerung, wie hâf gegen goth. hanfs, sâfto (e. soft): ahd. sanfto, wie âðar: ahd. andar neben dem doch auch ôðar besteht, wie neben fâði, fôði (Grimm gr.[3] 239). Geht also auch â auf âs (= ans) zurück, so kann auch das ahd. ar auf diesem wege durch verkürzung (und übergang von s in r) entstanden sein, wie dieselbe ja auch offenbar in us eingetreten sein wird, da die dem us vorangegangene form wohl zunächst ûs war.

So erklärt sich denn auch wohl die ahd. und neuobd. form der, dar, welche Grimm (gr. II² 819) nicht genügend zu erklären weifs; sie beruht auf dem seltenen übergang des anlautenden n in d wie er sich bekanntlich im lit. dewyni, altsl. dewjati = skr. navan (vgl. Bopp vgl. gramm. 415), lit. debesis = skr. nabas (Schleicher kslw. formenl. 187) findet.

5) Sif, Hephaistos.

In dem aufsatz über sibja (4, 372) hatte ich bereits darauf aufmerksam gemacht, dafs skr. sabhya auch beiwort des Agni sei; äufserliche gründe machten es unmöglich den schlufs desselben, wie ich ihn bereits in der berliner gesellschaft f. d. spr. mitgetheilt hatte, ebenfalls abzudrukken, was ich jetzt um so mehr nachhole, als ich durch eine briefliche mittheilung Pictet's in meiner vermuthung bestärkt werde.

Dem beinamen Agni's steht genau das altnordische Sif, der name der gemahlin Thor's, des blitz- und feuergottes, zur seite, von welcher Munch (d. nord. germ. völker übers. v. Claufsen I. 221) sagt, dafs ihr name und ihre persönlichkeit hinlänglich beweisen, dafs sie in den ältesten zeiten die eigentliche göttin der liebe, ehelicher verbindung und fruchtbarkeit gewesen sei. Wie mit dem heerde der grund zum hause und damit zur familie gelegt war, so sehen wir also diese seite des feuergottes klar in dem namen seiner gemahlin ausgedrückt, was Mannhardt (Sif, Sippia in Wolfs zeitschrift 2, 331) ausführlicher dargelegt hat.

So finden wir also bei zwei indogermanischen völkern eine bildung von der wurzel sabh zur bezeichnung männlicher und weiblicher gottheiten des feuers verwandt und deshalb mag es nicht zu kühn scheinen, auch den griechischen Hephaistos herbeizuziehen. Preller sagt (gr. myth. 115) „der name ist noch nicht genügend erklärt. Entweder von φάω, φαίνω oder von demselben stammworte, welcher in ἅπτω zu tage tritt.“ Der letzten erklärung schliefse ich mich an, denn ἅπτω zeigt gerade jene beiden seiten des begriffs in denen wir das wort sabhya kennen lernten,

die beziehung zum feuer einerseits, den begriff der festen verbindung andererseits, nur daſs er in ἅπτω ein sinnlicherer zu sein scheint, möglicherweise aber auch nur scheint, da auch in sabhâ, dessen wurzel vereinsamt steht, der begriff des zusammengefügten der erste sein mag. Doch will ich nicht verhehlen, daſs noch eine andere erklärung möglich ist, daſs nämlich ἁφή das entzünden und sabhâ sich genau entsprechen und aus dem begriff des entzündeten heerdfeuers sich der des hauses entwickelt haben mag; auch die indischen grammatiker erklären sabhâ aus sa und bhâ leuchten, vielleicht noch mit einem dunklen gefühl des grundbegriffs des worts.

Pictet nun schrieb mir: „da sabheya als ein beiname des Agni vorkommt, so scheint es mir auch den Ἥφαιστος recht gut zu erklären. Ich sehe darin sabheshṭha, der im hause oder der familie stehende (ganz gebildet wie das z. rathaêstaô = ratheshṭha), ein trefflicher name für den gott des hauses und heerdes, welche eigenschaft wohl die älteste des Agni war. Hephästos als werkthätiger, schmiedender feuergott ist gewiſs ein späterer begriff." In der that würde eine solche etymologie für das griechische Ἥφαιστος fast genau passen, allein sie hat das bedenkliche, daſs statt sabhâ f. ein sabha m. oder n. angenommen werden müſste, das ich bis jetzt wenigstens nicht nachweisen kann; auch das lieſse sich noch einwenden, daſs ratheshṭha wie das gleichbedeutende savyeshṭha, beide wagenlenker (ersteres wörtlich der auf dem wagen, letzteres der zur linken stehende) bedeutend, im auslaut, wie die deklination ergiebt, verstümmelt sind (vgl. 4, 44), und man demnach eine gleiche verstümmelung auch für das griechische annehmen müſste. Es scheint mir deshalb nicht gut möglich Ἥφαιστος auf diese weise zu erklären, darum vermuthe ich darin einen superlativ und zwar von sabheya, welcher dem sanskrit gemäſs sabheyishṭha oder, da einige dieser adjectivstämme zugleich vor der superlativendung eine vokalverstärkung annehmen (vgl. rajishṭha von ṛju, garishṭha von guru, drâghishṭha von dîrgha, draḍhishṭha von dṛḍha u. s. w.), sâbheyishṭha lauten würde; aus diesem konnte den griechischen lautgesetzen gemäſs kaum etwas

anderes als Ἡφαιΐστος oder mit contraction Ἥφαιστος werden. Unter den beiwörtern der indischen götter sind nun aber viele superlative und namentlich dem Agni werden solche wie yavishṭha der jüngste, yajishṭha der hochheilige, beste opferer u. a. gegeben, auch von seiten der bedeutung möchte sich daher eine solche bezeichnung wie „der häuslichste“ oder „der höchste der sippe“ als ein passendes beiwort für den gott des heerdfeuers als mittelpunkt des hauses und der familie empfehlen.

6) pius, priya.

Ebel hat IV. 447 bedenken gegen die vergleichung von pius mit skr. priya angeregt, indem er sagt: „die vergleichung von pius mit skr. priya, schon wegen des anlauts verdächtig, kann um so weniger befriedigen als beide wörter nicht einmal in der bedeutung genau genug übereinstimmen.“ Ich kann diese bedenken nicht theilen und finde sie zunächst wegen des anlauts nicht gerechtfertigt; Ebel hatte sich zu einer abweisung dieser vergleichung vorzugsweise durch die lateinischen lautgesetze bewogen gesehen, die aufser hr und sr sonst jede r-verbindung anlautend zulassen und selbst frango, fruor dem skr. bhanj, bhuj gegenüber zeigen, wo sie aber das aufgeben des einen von zwei verbundenen consonanten herbeigeführt haben, immer den schwereren derselben (also hier das p) fallen lassen (ebd. 445). Wenn es nun aber bei der grofsen ausdehnung die das anlautende pr im lateinischen hat, schon auffällig ist, dafs dessenungeachtet das p vor r abfällt, wie z. b. in red = skr. prati, was auch Ebel zugiebt, dieser ausnahmsfall also jedenfalls nicht mit den lautgesetzen des lateinischen stimmt, so ist es noch mifslicher für solche ausnahmsfälle wieder allgemein gültige lautgesetze in anwendung bringen zu wollen. Ist der abfall des p ein seltener, so glaube ich kann auch ebenso gut in seltenen fällen der abfall des r angenommen werden und wenn ich nicht irre, hat beides seinen grund in der natur des r, das, und zwar nicht blos

dialektisch sondern auch individuell, bald als ein linguales bald als ein gutturales gesprochen wird; in ersterem falle wird das p, in letzterem das r leichter verschwinden. Solche erscheinungen können in einzelnen dialekten oder ganzen sprachstämmen allmählig durchdringen und zuletzt allgemeine gesetze herbeiführen, aber sie können auch ebensowohl in ihrer vereinzelung neben dem ursprünglichen lautstande bestehen bleiben. Im griechischen zeigt sich dies an dem dorischen ποτί, welches, ungeachtet weder das griechische im allgemeinen, noch das dorische im besondern eine abneigung gegen anlautendes πρ zeigt, dennoch das ρ aufgegeben hat; auch der epische dialekt besitzt es, während πρός daneben doch auch selbst im dorischen noch nicht ganz verschwunden ist (vgl. Ahrens diall. II. 358). Will man hier annehmen, dafs das ρ erst durch metathesis geschwunden sei wie in posco, weil noch πορτί daneben stehe, so wird die schwierigkeit dadurch nicht gehoben, da ρτ eine durchaus nicht ungewöhnliche verbindung im griechischen ist und überdies, wenn man ποτί erst aus πορτί hervorgehen liefse, eher ein ποῤῥι als ποτί zu erwarten wäre. Gerade diese metathesis des ρ scheint mir für die obige annahme der gutturalen verflüchtigung des r zu sprechen, denn auch in der von δρίφος statt δίφρος, τράφος statt τάφρος, βάρδιστος statt βράδιστος (Ahr. diall. II. 113) sehen wir sie bei der verbindung von labialen mit ρ eintreten, nur in κίρκος statt κρίκος tritt sie bei einem guttural ein, erklärt sich aber auch zur genüge, wenn das ρ eben ein gutturales war, da ein ρκ immer bequemer auszusprechen war, als ein κρ, weshalb auch κάρτιστος neben κράτιστος bestand; dafs das ρ aber im dorischen dialekte vorzugsweise ein gutturales gewesen sein wird, scheint mir sowohl aus der ganzen natur des dialekts, der wie die kehllaute, so namentlich ein den kehlvocal α begünstigender ist, als auch aus dem lakonischen insbesondere hervorzugehen, welches das σ sowohl in- als auslautend in ρ verwandelt, und dieser übergang erklärt sich, wie ich gezeigt zu haben glaube, nur durch die vermittelung eines gutturalen hauchs,

wie ihn das sanskrit im visarga hat (oben IV. 31). Nun sehen wir aber auch das lateinische ganz in derselben weise wie das lakonische in- und auslautende s in r verwandeln und mindestens für diese fälle wird deshalb für lateinisches r eine gutturale aussprache anzunehmen sein, so daſs mit annahme dieser aussprache auch bei ursprünglichem pr dem ausfalle nach p wie im griechischen *ποτί* nichts entgegensteht; denn re-, red aus prati beweist eben nur, daſs der sprache entweder das r in diesem falle ein mehr linguales war, oder daſs sie aus andern gründen einen andern weg einschlug.

Ich deutete eben an, daſs in den fällen, wo das griechische ein schwinden oder eine metathesis des *ρ* zeigt, diese erscheinungen durch eine verbindung desselben mit labialen oder gutturalen hervorgerufen sei; die von Grimm gesch. d. d. spr. 314 gesammelten beispiele von tilgungen des r bestätigen dies für die deutschen sprachen durch ahd. heigiro neben ags. hrâgra, nhd. reiher, ahd. spioz nhd. spieſs neben ags. spreot, nnl. spriet (noch in bugspriet), e. speak, späteres ags. specan neben älterem ags. sprecan, nhd. sprechen, ahd. waso neben dial. wrase, frase. Die übrigen dort verzeichneten beispiele erklären sich auſser mnl. daghen pati, alts. adogean neben ags. adreogan durch assimilation. In gleicher weise tritt dieselbe erscheinung auf in skr. bhanj neben lat. frango, gr. *ἄγνυμι* und *ῥήγνυμι*, goth. brikan, nhd. brechen, in skr. bhuj neben lat. fruor (neben dem jedoch, was wohl zu beachten ist, fungor, skr. 3 sg. âtm. bhunkte steht), goth. brukjan, nhd. brauchen, in nnd. spatteln neben ahd. spratalôn, holl. spartelen, in e. speckle neben schott. spreckled, nhd. gesprenkelt, in altn. buna scaturire, f. scaturigo neben altn. brunnr fons ahd. brunno, e. pin nadel, nagel, d. pinne neben schott. prin dass., altn. prión stricknadel, ags. preón fibula. In allen diesen fällen stehen ebenso zahlreich wie im lateinischen in jeder der betreffenden sprachen beispiele von mit r verbundenen labialen daneben und dennoch ist das r im je betreffenden falle ausgefallen. Es muſs also jedenfalls eine gewisse

leichte unverträglichkeit in den gutturalen und dem r sein, die hin und wieder das schwinden des r hinter dem labialen herbeiführt; dafs dieselbe in der gutturalen natur des r liege hatte ich bereits, als ich den ukermärkischen namen der Frigg, welcher Fuik lautet, in Haupt's zeitsch. 5. 376 besprach, ausgesprochen.

Grade dies Fuik für Frigg stimmt nun ebenfalls zu skr. priya, aus dessen femininum priyâ, die liebliche es unzweifelhaft hervorgegangen ist. Nur die allmählig eintretretende unverständlichkeit des worts kann hier den wechsel des r mit u erklären, da friggen freien, frugge frau und viele andere wörter mit fr im betreffenden dialekte daneben stehen. Wenn schon alle diese beispiele und das über die natur dieser erscheinung gesagte, es mir wenigstens unbedenklich machen einen solchen ausfall des r auch für das lateinische anzunehmen, so wird dies noch unbedenklicher durch die form, welche priya im Pâli annimmt, wo es nämlich piya lautet. Hier ist freilich der ausfall des r nach consonanten fast durchgreifende regel geworden, aber es wird eben auch dadurch bewiesen, dafs das r eine wirklich äufserst flüchtige natur haben müsse, da es in den meisten fällen in dieser sprache so spurlos verschwinden konnte. Berücksichtigt man nun, dafs auch im lateinischen pius (natürlich von den ableitungen abgesehen) der wurzel nach ganz allein steht, so wird wohl wenn man ihm jenes piya zur seite stellt, auch das letzte bedenken über die möglichkeit eines solchen formwechsels im lateinischen verschwinden.

Wenn nun aber auch die bedeutung bedenken erwekken soll, so scheint mir dies ebenfalls nicht von gewicht; um den unterschied in den begriffen von priya und pius klar hervorzuheben und doch zugleich klar zu machen, wie sie identisch sein können, bedarf es kaum eines weiteren mittels als dafs man beiden wörtern das lateinische liber und liberi zur seite stellt. Beide gehören unzweifelhaft zur wurzel skr. lubh, goth. liub, begehren, lieben, wie zum überflufs das neben libet noch bestehende lubet zeigt: liber

frei ist nun der die thätigkeit der wurzel übende, d. h. seinem begehren, belieben ohne schwanken folgende, während liberi die geliebten sind, vgl. *φίλα τέκνα*, *φίλος υἱός*. Grade so unterscheiden sich auch pius und priya, jenes ist der (götter, ältern, recht u. s. w.) liebende, dies ist der geliebte, angenehme. An der vergleichung von goth. freis frei mit skr. priya hat man noch nicht gezweifelt, da glücklicherweise noch frijôn lieben, küssen danebensteht, und doch unterscheiden sich beide grade so wie pius und priya, wie liber und liberi. In *φίλος* endlich sind beide bedeutungen, die active und die passive, in einem und demselben worte verbunden. Die vermittlung dieser beiden bedeutungen liegt eben in dem jeweiligen standpunkte, von welchem die thätigkeit aufgefaſst wird, der geliebte bedingt nothwendig den liebenden wie der liebende den geliebten, es ist dasselbe verhältniſs, was wir bei den präpositionen *πρός* und *εἰς* und nis eintreten sahen, die bewegung ist beim „von her" und „hin zu", wie beim „heraus" und „hinein" dieselbe, nur der standpunkt des urtheilenden wechselt. Darum können fälle eintreten, wo beide bedeutungen fast zusammenfallen, wie z. b. wenn es Nala 4. 7. heiſst: vipriyaṃ hy âcaran martyo devânâṃ mṛtyum archati „denn wer den göttern unliebes thut erlangt den tod", wo vipriyaṃ und impium sich in der bedeutung fast decken.

Zum schluſs noch ein paar worte über *φίλος*. Bopp hat auch dies, wie ich glaube mit recht, mit priya (gl. s. r. prî) zusammengestellt, indem er metathesis aus *φλι*: *φιλ* und wechsel des r mit *λ* annahm; die aspirata statt der tenuis hat vor *ϱ* kein bedenken, wir sehen sie in -*ϑϱον* = -tram und in anderen fällen, sie muſs also eingetreten sein als das *ϱ* noch seine alte stelle inne hatte und noch nicht in *λ* übergegangen war. Die metathesis des *λ* gewordenen r hat ihr vollkommenes seitenstück in dem zigeunerischen pir st. pri, wohl auch im hind. pyar, piyâr liebe (vgl. Diefenb. g. wb. 1, 409), bei dessen verwandlung auch noch andere lautgesetze gewaltet haben. A. Kuhn.
